Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

# Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

## DFG Projekt Die Grenzboten

# Die Grenzboten

## Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus England.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Visual Library

ein paar Tagen hat der Moniteur indeß die Nachricht gebracht, daß deren doch bereits welche ertheilt worden sind.

Ein kaiserliches Decret, infolge dessen den Soldaten der Tabak und die Cigarren zu einem Drittel des bisherigen Preises verkauft werden, reißt in das Gleichgewicht des Budgets allein ein Loch von ungefähr 8 Millionen Francs. Und nun noch die Seerüstungen, welche die orientalische Frage hervorruft. Das Budget ist daher in seinem Gleichgewicht trügerisch für das laufende Jahr selbst, es basirt auf einer Finanzpolitik, die für die Zukunft, wenn ihr nicht Einhalt geschieht, einen Abgrund eröffnet, einen Abgrund, der eine schrecklichere Katastrophe herbeiführen kann, als man glaubt; denn man bedenke, daß selbst die Fonds der Sparkassen, d. h. der Nothpfennig der Bedürftigen 1848 zu den allgemeinen Staatsausgaben verwendet sind, und daß nur der öffentliche Credit für sie haftet. Wer der Vermehrung der Ausgaben, der verschwenderischen Steigerung der Gehalte, der ungeheuern Civilliste sich erinnerte, dem mußte dies angebliche Gleichgewicht des Budgets mehr als verdächtig vorkommen. Es ist in der That nicht besser, als die Städte des Potemkin, die über Nacht verschwanden, nachdem sie die kaiserliche Zufriedenheit über den steigenden Wohlstand des Reichs erregt hatten. Für die kaiserliche Zufriedenheit zurecht gemacht, wird es gleichfalls über Nacht in Rauch aufgehn; nur dürften die Folgen dieser Täuschung etwas schwerer empfunden werden.

Man mag ermessen, mit welchem Recht die Anhänger der jetzigen Regierung Frankreichs der gestürzten constitutionellen Monarchie eine schlechte Verwaltung zum Vorwurf machen. Jeder Splitter, den sie jener vorhielten, ist bei ihnen selbst zum Balken geworden. Wir haben das Schwindelspiel der Börse, die gewagten Creditinstitute, die Unvorsichtigkeit — um uns gelind auszudrücken — welche das Nationalvermögen weit über seine Kräfte in allerlei Unternehmungen — und keineswegs nur in soliden — engagirt, schon öfters besprochen; die Verwaltung der Staatsfinanzen gibt ein Pendant dazu. Das Ende von allem wird die Zukunft lehren.

---

## Aus England.

Die quasineutrale Stellung, die Oestreich in der orientalischen Verwickelung einnimmt, und die rathlose Gefügigkeit, die es lange Zeit dem russischen Cabinet gegenüber gezeigt hat, sind von der englischen Presse wiederholt und zuweilen in Ausdrücken besprochen worden, deren Wiederholung uns unsere Preßgesetze absolut verbieten. Oestreichische Blätter, und noch vielmehr die östreichischen Federn, die verschiedene süddeutsche Blätter mit großdeutschem Patriotismus versorgen, haben nicht verfehlt, darauf zu antworten, in-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dem sie die Maxime zur Richtschnur nahmen, daß man anklagen müsse, wo man sich nicht entschuldigen könne, und sind keck genug gewesen, zu behaupten, England selbst sei an Oestreichs Haltung in dieser für ganz Europa so wichtigen Frage schuld. Weil England im Jahre 1848 und 49 Oestreichs Erbfeinde in Ungarn und Italien unterstützt habe, könne es nicht verlangen, daß sich jetzt Oestreich für Englands Interessen im Orient blosstelle, so lautet in ihrem wesentlichen Inhalte die Argumentation, und man hebt mit nicht geringer Schadenfreude hervor, daß England jetzt durch die Wirkungslosigkeit seiner Schritte im Orient seine Feindschaft gegen Oestreich büßen müsse. Der Politiker, der eine solche Argumentation braucht, ist das täuschendste Ebenbild des frierenden Knaben, der weinend ausruft: „es ist meinem Vater schon recht, warum kauft er mir keine Handschuh nicht!" Wir müssen die Leser wegen der Trivialität des Vergleichs um Verzeihung bitten, aber eine solche Logik muß unwillkürlich jene Lebensjahre in Erinnerung bringen, wo der Verstand kaum aus seinem ersten Schlummer zu erwachen beginnt. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Oestreich ungeschickt vertheidigenden Artikel mit den gewöhnlichen obligaten Schmähungen auf Palmerston verbrämt waren — den revolutionären Feuerbrand, den sich ein patriotischer Oestreicher nun einmal nicht anders denken kann, als mit Kossuth und Mazzini Smollis trinkend, und beständig darauf sinnend, wenigstens Wien, wenn nicht gar den ganzen östreichischen Staat, mit Pulver in die Luft zu sprengen. Wir beklagen dabei aufrichtig, daß, wenigstens in Süddeutschland, ein derartiges Räsonnement einige Aussicht hat, Anklang zu finden.

Diese in Süddeutschland so häufige Abneigung gegen England ist allerdings eine merkwürdige Erscheinung und ein bedeutsames Symptom der Gegensätze in der politischen Stimmung Süd- und Norddeutschlands. Abgesehen von der systematischen Agitation der sogenannten Conservativen gegen England, als das Musterland für Freunde vernünftiger Freiheit, ist wol die erste Ursache des Vorhandenseins dieser Stimmung der Umstand, daß die politische Bildung Süddeutschlands wesentlich auf französischen Grundlagen ruht, und da Nachahmer gewöhnlich ein halbes Jahrhundert hinter ihrem Vorbild zurück sind, so hört man heutzutage in Süddeutschland noch die alten Napoleonischen Ansichten über England, die vernünftige Franzosen selbst längst abgelegt haben, als unumstößliche Wahrheit predigen. Die Art Deutschthum, die man in Süddeutschland cultivirt, hat ebenfalls viel zur Verbreitung dieser Stimmung beigetragen. Als es galt, dem Fremden durch die That zu beweisen, daß es noch ein deutsches Volk auf der Welt gebe, hat man in Süddeutschland äußerst wenig gethan; desto eifriger war man nach dem Frieden mit der Feder, um zu beweisen, daß wegen der Reinheit seines deutschen Blutes der Baier, der Schwabe u. s. w. der eigentliche deutsche Patriot sei. Das lebhafteste Bedürfniß, sich als Nation zu fühlen,

war da, aber da die staatlichen Verhältnisse zu kleinlich und beschränkt und dadurch durchaus nicht zur Entwickelung eines gesunden patriotischen Gefühls geeignet waren, so schuf man sich ein Deutschland in der Idee, das keinen realen Boden und daher auch keine politischen Interessen hatte, dem man aber mit großer Begeisterung und großer Aufrichtigkeit zugethan war. So sehen wir hier das seltsame Schauspiel eines Nationalgefühls ohne positiven Inhalt, das auf künstlicherem Wege entstanden war, als seine natürliche Grundlage, ein Staat, der groß genug ist, um den politischen Bedürfnissen eines civilisirten Volks genügen zu können. Bei diesem Mangel an positivem Inhalt mußte sich die negative Seite dieses Deutschthums, die Abneigung gegen fremdes, besonders stark ausbilden, und da die Väter mit den Franzosen nicht unrühmlich — was die militärische Ehre betrifft — gefochten und geblutet hatten — und die Söhne die Lehren der Napoleonistischen Publicisten mit der Muttermilch eingesogen hatten, so richtet sich natürlich die Abneigung gegen das perfide Albion, und die süddeutschen Blätter sprechen darüber trotz dem leidenschaftlichen Pariser Kaffeehausphilister.

Wir haben mit dieser Abschweifung unsern süddeutschen Brüdern nicht weh thun, sondern nur auf ein merkwürdiges Phänomen der politischen Psychologie, wenn wir uns diesen Ausdruck erlauben dürfen, aufmerksem machen wollen. Wenden wir uns jetzt wieder zu den östreichischen Publicisten. Was sind die Beschwerden Oestreichs gegen England? Die krankhaften Träume conservativer Angstseelen von Palmerstonischen Verschwörungen sind zu lächerlich, um ein Wort der Widerlegung zu verdienen; die Beschwerden beschränken sich also darauf, daß England mit Ungarn und Sardinien oder der italienischen Revolution sympathisirt habe. Wir schwärmen nun keineswegs für ein selbstständiges Magyarenreich und haben uns über die Siege der östreichischen Waffen in Italien seiner Zeit aufrichtig gefreut, obgleich wir sehr wünschten, es hätte einen großmüthigern Gebrauch davon gemacht. Aber zwischen einem selbstständigen Magyarenreich und der Erhaltung der feierlich beschworenen Verfassung Ungarns, mit der dieses Land Oestreich eine sichere Stütze in allen Gefahren und eine reiche Quelle an Kräften aller Art war, ist noch ein großer Unterschied, und wir glauben selbst, ein guter Oestreicher könnte den ehemaligen Zustand, wo die ungarische Armee ein Hort Oestreichs war, während bei zukünftigen Erschütterungen möglicherweise die ungarische Armee eine andere Armee zur Bewachung bedürfen würde, zurückwünschen. Daß man in dem freien England sich für ein Volk interessirte, das sich den mäßigen Theil Freiheit, den es besaß, zu retten versuchte, kann keinem Vernünftigen Wunder nehmen; aber über die Theilnahme ist man nicht hinausgegangen, und die englische Regierung hat nicht das mindeste gethan, den Aufstand der Magyaren zu ermuthigen. Was das Benehmen Englands in Italien betrifft, so lag es nicht blos in seinem, sondern in Europas Interesse, die

zum Theil ungeschickten und gefährlichen Versuche wenigstens nicht zu hemmen, der politischen Verkommenheit dieses Landes abzuhelfen, und die italienischen Staaten in den Reformen zu ermuthigen, welche allein dem sonst ewigen revolutionären Zustand der Halbinsel ein Ende machen können. Oder hätte es sich für die milde Herrschaft des Königs von Neapel, für die fleckenlose und geordnete Verwaltung des Kirchenstaates, für die aufgeklärte Regierung des Herzogs von Modena interessiren sollen? Hinsichtlich Sardiniens hat es weiter nichts gethan, als einer Vergrößerung Sardiniens das Wort zu reden, als das östreichische Ministerium das Mailändische vom Ticino bis zum Mincio zu opfern sich erbot. Hätte es etwa für eine Mazzinische Republik in Mailand sich verwenden sollen? Die Einrichtung eines größern selbstständigen Staates in Norditalien ist ein europäisches Bedürfniß, obgleich gegen Oestreichs falsch verstandenes Interesse. Wenn ein östreichisches Ministerium sich dazu willig findet, begeht dann ein anderer Staat ein Verbrechen, wenn er darauf eingeht?

Die Oestreicher haben also keinen besondern Grund, sich über England zu beschweren, außer dem, daß Engländer, wie viele andere Leute, einem vom Kriegsgesetze regierten Lande keinen besondern Geschmack abgewinnen können, noch weniger aber haben sie Grund zu behaupten, daß sie Englands Interesse schützten, wenn sie sich Rußlands Ansprüchen in der orientalischen Angelegenheit widersetzten. Englands Interessen im Orient sind von großem Belange, aber sie sind von Rußland nicht unmittelbar bedroht. Oestreich dagegen, wenn es das schwarze Meer und die Donaumündungen ganz in Rußlands Macht fallen läßt, verliert die hauptsächliche Bedeutung, die es überhaupt für Deutschland beanspruchen kann: in politischer Hinsicht ein Damm gegen den Slavismus, und in merkantilischer Hinsicht der Vermittler des Handels Deutschlands mit dem Orient zu sein. Diese Bedeutung Oestreichs für Deutschland ist allerdings nicht ganz so groß, als sie dargestellt wird, wenn man Oestreichs Einfluß auf Deutschland ausdehnen will, aber immer noch groß genug, um des Erhaltens werth zu sein. Wenn daher Oestreich im Orient Rußland freien Lauf läßt, so spielt es nicht einem treulosen Freund einen Schabernack, sondern wühlt in seinem eignen Fleisch und gibt seiner politischen Bedeutung den empfindlichsten Stoß. Es läßt allerdings nicht den Einfluß Englands oder der Großmächte zur alleinigen Geltung gelangen, aber es macht seinem eignen Einfluß in Konstantinopel vollständig ein Ende, der seine Stellung als europäische und deutsche Großmacht hauptsächlich begründet.

Einer der obenerwähnten östreichischen Publicisten warnt Deutschland vor Englands Freundschaft, weil es Deutschland in der schleswig-holsteinischen Sache im Stich gelassen. Diese Behauptung — grade aus der Feder eines Oestreichers — ist sonderbar, denn man weiß, daß Lord Palmerston eine Theilung Schleswigs und gänzliche Trennung von Dänemark vorschlug — gewiß ein sehr annehmbarer Vorschlag, wenn man 1848 in Deutschland praktischer in der Politik gewesen

wäre, — und daß er erst auf Dänemarks Seite trat, als er sah, daß Preußen in Deutschland ganz allein stand, und daß die andre deutsche Macht, Oestreich, in dieser deutschen Sache entschieden für Dänemark Partei nahm, aus Besorgniß, daß das vorgeschlagene Arrangement den Einfluß Preußens in Norddeutschland vermehren würde. Hätte sich damals, wie es noch heute möglich, wünschenswerth und nothwendig ist, eine enge Allianz zwischen England, Oestreich und Preußen gebildet, um dem Einfluß Rußlands entgegenzutreten, so wären wir schon damals weiter gekommen.

---

## Wochenbericht.

**Musik.** — Der längst erwartete französische Tenor Roger trat am Dienstage (3. Aug.) das erste Mal als Georg Brown in der weißen Dame auf. Es ist nicht möglich, nach dieser ersten Vorstellung ein bestimmtes Urtheil zu geben und später erst werden wir ausführlicher berichten. Der Eindruck, der im allgemeinen im Publicum geblieben, ist ein sehr günstiger zu nennen, obwol nicht geleugnet werden darf, daß die Erwartungen nicht in jeder Hinsicht befriedigt wurden, oder vielmehr, daß die Vorstellungen, die man sich über sein künstlerisches Wesen gemacht hatte, andrer Art waren, als sie von ihm selbst realisirt wurden. Rogers Stimme ist immer noch klangvoll, aber nicht mehr frisch; die tiefen Töne und die Bruststimme erklingen kraftvoll und ohne heiseren Athemzug, deshalb machten besonders getragene Cantilenen einen wohlthuenden Eindruck. In nicht immer angenehmem Gegensatze steht das Falset, das schwach und heiser erscheint und am meisten dann ungünstig wirkt, wenn er getragene, langsamere Melodiephrasen aus der Bruststimme in die Kopftöne überführt. Ein Zeugniß seiner Meisterschaft aber legt er dann ab, wenn er in schnellfliegender Coloratur und in herabgehender Tonleiterfigur mit hellem Tone die Register verbindet. Er zeigt dann die höchste Eleganz und sang oft Verzierungen, die wegen ihrer Geläufigkeit und ihres guten Geschmacks imponirten. Die musikalische Ausführung erschien oft befremdend. Man erwartete von dem Franzosen ein lebhafteres Accentuiren, schnellere Tempi; aber diese Eigenschaften zeigte er nur an einzelnen Stellen, sonst herrschte ein gewisses bequemes Tragen vor und eine Willkürlichkeit in der Taktbewegung, die das Ensemble oft in unangenehme Schwankungen versetzte. Viele Tempi faßte Roger gegen die bei uns gewohnte Weise auf; vielleicht gab er die getreue französische Auffassung, die Pariser Tradition. Es läßt sich dagegen nicht streiten, aber das wagen wir auszusprechen, daß Tichatschecks Georg Brown uns lustiger, unbesorgter und jugendlicher erschienen ist, daß er eher aussah wie ein thörichter junger Mann, der sich wol eines Weibes wegen zu einer Unvorsichtigkeit hinreißen lassen konnte. Die fremde Sprache hat gewiß in einzelnen Fällen zu den oft bemerkbaren Schwerfälligkeiten mit beigetragen und das so häufige Ziehen und Dehnen wirkte eben darum auffälliger. Als Virtuos in Gesang und Darstellung